GENDER OPEN REPOSITORIUM

Empirische Intersektionalitätsforschung im Spannungsfeld zwischen Rekonstruktion, Dekonstruktion und Reproduktion von sozialen Ausschlüssen

Afeworki Abay, Robel; Cholewa, Julia; Korntheuer, Annette

2024

https://doi.org/10.25595/2997

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Afeworki Abay, Robel; Cholewa, Julia; Korntheuer, Annette: *Empirische Intersektionalitätsforschung im Spannungsfeld zwischen Rekonstruktion, Dekonstruktion und Reproduktion von sozialen Ausschlüssen*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 16 (2024) Nr: 2, 26–39. DOI: https://doi.org/10.25595/2997.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v16i2.03

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Robel Afeworki Abay, Julia Cholewa, Annette Korntheuer

Empirische Intersektionalitätsforschung im Spannungsfeld zwischen Rekonstruktion, Dekonstruktion und Reproduktion von sozialen Ausschlüssen

Zusammenfassung

Die Rezeption und Weiterführung des Intersektionalitätskonzepts erfährt gegenwärtig eine erhöhte wissenschaftliche Aufmerksamkeit, u. a. in den Sozialarbeitswissenschaften. Dennoch bleiben viele methodologische und forschungspraktische Fragen weiterhin offen. Eine intersektionale Perspektive weist auf die komplexen Bedingungen der Forschungspraxis hin, die auch im Zusammenhang mit den machtvollen Mechanismen der Reproduktion von einseitigen Zuschreibungen wie z. B. ‚be-hindert' und ‚migriert' bzw. ‚geflüchtet' steht. Die essentialistische Konstruktion von gesellschaftlich marginalisierten Menschen als scheinbar homogene Untersuchungsgruppen rückt so gleich zu Beginn des Forschungsprozesses in den Fokus der notwendigen Reflexionsarbeit der Forschenden. In diesem Beitrag möchten wir Potenziale und zentrale Herausforderungen der Rekonstruktion von sozialen Ausschlüssen und der Dekonstruktion bestehender Kategorisierungspraxen aus unserer intersektionalen Forschungspraxis anhand von zwei aktuell laufenden Promotionsprojekten beleuchten, um zur empirischen Exploration und Weiterentwicklung der deutschsprachigen Intersektionalitätsforschung beizutragen.

Schlüsselwörter
Empirische Intersektionalitätsforschung, Rekonstruktion, Dekonstruktion, Differenzkategorien, Behinderung, Migration/Flucht

Summary

Empirical intersectionality research caught between the reconstruction, deconstruction and reproduction of social exclusion

The reception and development of the intersectionality concept is currently gaining increasing academic attention in the social sciences, among other disciplines. However, various methodological and ethical questions still remain open. An intersectional perspective points to the existence of complex conditions in research practice which are related to the powerful mechanisms of reproducing unilateral social categories such as "disabled", "migrants" and "refugees". The essentialist construction of marginalized groups as seemingly homogeneous research groups thus becomes the focus of necessary reflective research practice right at the start of the research process. In this article, we would like to highlight the potentials and central challenges of intersectional research practice on the basis of two PhD projects in order to contribute to the empirical exploration and development of intersectionality research in German-speaking countries.

Keywords
empirical intersectionality research, reconstruction, deconstruction, categories of difference, disability, migration/flight

Open Access © 2024 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

 https://doi.org/10.3224/gender.v16i2.03

1 Intersektionalität als Möglichkeitsraum empirischer Sozialarbeitsforschung

Als *travelling concept* hat Intersektionalität inzwischen auch seinen Weg in den deutschsprachigen Theorien Sozialer Arbeit angetreten. In der empirischen Sozialarbeitsforschung stehen jedoch bislang einer Vielzahl von theoretischen Auseinandersetzungen nach wie vor vergleichsweise wenige Forschungsarbeiten gegenüber (Amirpur 2016; Hinni 2021; Korntheuer 2020; Korntheuer/Afeworki Abay/Westphal 2021; Otten/Afeworki Abay 2022). Für unseren methodischen Beitrag gehen wir von der zugrunde liegenden Annahme aus, dass empirische Intersektionalitätsforschung ein konstitutives Spannungsfeld zwischen der Rekonstruktion, Dekonstruktion und Reproduktion von sozialen Ausschlüssen darstellt. Wir beziehen theoretische Überlegungen auf die konkreten methodisch-methodologischen Herausforderungen von zwei Promotionsprojekten im Bereich der Sozialen Arbeit und berichten so über die dabei gewonnenen Erfahrungen in der empirischen Operationalisierung des komplexen Intersektionalitätskonzepts.

1.1 Intersektionale Ansätze für die Disziplin Sozialer Arbeit

In „Postscript" aus dem Jahr 2011 reflektiert Kimberlé Crenshaw kritisch die Entwicklung und Verbreitung des Intersektionalitätskonzepts über nationale Grenzen und Disziplinen hinweg (Crenshaw 2011). Ursprünglich entwickelt im Kontext des US-amerikanischen Antidiskriminierungsrechts, mit starken Bezügen zu *Critical Race Theory* (CRT) und *Black Feminism* (Crenshaw 1989; Collins 1990; Chebout 2012), hat Intersektionalität eine Reise in unterschiedliche Wissenschaftszweige angetreten. „Travelling Concept", so Maisha-Maureen Auma, „bezeichnet hier eine Konzeption, welche zwar in einem ganz spezifischen geopolitischen Kontext und zu einer ganz bestimmten Zeit entworfen wurde, eine Nützlichkeit aber weit über diesen Kontext und diese Zeit hinaus entfalten kann" (Auma 2019: 23f.). Die Übertragung von Intersektionalität in andere Disziplinen sowie geografische Räume hat sich als gewinnbringende Perspektive erwiesen, jedoch kommt es zwangsläufig immer wieder zu Anpassungen und Aktualisierungen, die nicht selten zu Kontroversen innerhalb des akademischen Feldes führen (Auma 2019; Chebout 2012; Collins 2015; Crenshaw 2011). Crenshaw sieht die Bedeutung von Intersektionalität trotz der andauernden Auseinandersetzungen um Verkürzungen aber eben auch in der Anwendbarkeit auf unterschiedliche Kontexte. Die Stärke des Intersektionalitätskonzepts liegt für sie in dem dezidiert diskriminierungskritischen Potenzial (Crenshaw 1989, 2011), wodurch eine normative Verknüpfung zwischen Intersektionalität und sozialer Gerechtigkeit mit dem Ziel der Transformation hergestellt wird, die auch Patricia Hill Collins (2019) hervorhebt.

Da Differenzkategorien immer nur temporär und in ständiger Veränderung zu begreifen sind (Bereswill 2015; Nayak/Robbins 2019), müssen sie in Abhängigkeit zu den aktuell relevanten Differenzordnungen und Machtstrukturen bestimmt werden: „Its heterogeneity is not a liability, but rather may be one of its greatest strengths" (Collins 2019: 5). Mit der Komplexität des Intersektionalitätskonzepts geht also nicht nur eine hohe Anforderung an entsprechende empirische Forschungsdesigns einher, sondern auch ein vielversprechendes Potenzial, verschiedene Mechanismen der Diskriminierungen und

Privilegien greif- und bearbeitbar zu machen (Otten/Afeworki Abay 2022). So können Exklusionsmechanismen in Institutionen der sozialen Sicherung sowie Angeboten Sozialer Arbeit identifiziert werden mit dem Ziel, den Grad gesellschaftlicher Teilhabe marginalisierter Personen und Gruppen zu erhöhen. Dieses Potenzial gilt es für empirische Sozialarbeitsforschung im deutschsprachigen Kontext nutzbar zu machen und entsprechende methodologisch-methodische Ansätze zu diskutieren und zu erweitern.

1.2 Methodisch-methodologische Fragestellungen intersektionaler Sozialarbeitsforschung

Unterschiedliche Vorschläge zur Intersektionalitätsforschung wurden in den vergangenen Jahren bereits vorgelegt (Bereswill/Degenring/Stange 2015; Ganz/Hausotter 2020; Winker/Degele 2009; Riegel 2016). Intersektionale Forschungsperspektiven erfordern komplexe Designs, sowohl die Forschungszugänge betreffend als auch die Erhebung und Analyse der unterschiedlichen, für das jeweilige Forschungsprojekt relevanten Differenzkategorien und deren Verknüpfung im Forschungsprozess (Afeworki Abay 2023; Osiander/Steinke 2015). Trotz der Herausforderungen kann eine intersektionale Perspektive im empirischen Forschungsprozess dazu beitragen, „own critical analyses and social actions“ (Collins 2019: 4) expliziter zu machen.

Auch in unseren Promotionsprojekten zeigen sich entsprechende Herausforderungen, die sich im Forschungsprozess nicht gänzlich auflösen lassen, mit denen wir aber dennoch in unserer Forschungspraxis agieren. In unserem Beitrag wollen wir einige dieser Herausforderungen und Möglichkeiten empirischer Intersektionalitätsforschung im Bereich der Sozialen Arbeit anhand ausgewählter Erfahrungen aus unserer Forschungspraxis exemplarisch skizzieren und forschungsmethodologisch reflektieren. Dabei beziehen wir uns auf die folgenden zwei empirischen Studien:

Das Projekt „Partizipative Forschung zu Diskriminierung und Teilhabe an Erwerbsarbeit von BIPoC mit Behinderungserfahrungen“ zielt darauf ab, subjektive Perspektiven von in der Studie beteiligten Forschungspartner*innen in Bezug auf Zugangsbarrieren der Teilhabe an Erwerbsarbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt mithilfe einer intersektionalen Analyseheuristik herauszuarbeiten. Dabei wird im Projekt die Rekonstruktion von verwobenen Ausschlussprozessen und entsprechenden Handlungsstrategien an der Schnittstelle Behinderung und Migration/Flucht angestrebt.

Das Projekt „Rekonstruktion intersektionalitätsbewusster Beratungsansätze in der kommunalen Praxis“ befasst sich vor dem Hintergrund ‚superdiverser‘[1], postmigrantischer Stadtgesellschaften mit Beratung im Kontext des SGB II. Im Fokus steht dabei die Passung zwischen den durch Differenzkategorien etablierten institutionellen Strukturen von Jobcentern und den Lebensrealitäten von Kund*innen, die durch das Zusammenspiel und die Verwobenheit ungleichheitsgenerierender Merkmale geprägt sind, sowie der konkrete Umgang damit in der Beratungsinteraktion. Das Promotionsprojekt will einen Beitrag zur Weiterentwicklung von Beratungsangeboten und ihren institutionellen Rahmungen leisten, indem Exklusionsmechanismen und Teilhabebarrieren sowie

1 Der Begriff Superdiversität wurde von Steven Vertovec (2007) im Kontext quantitativer Sozialforschung entwickelt und beschreibt das Zusammenwirken unterschiedlicher Dimensionen von Vielfalt innerhalb der Differenzkategorie ‚Zuwanderung‘.

Möglichkeiten der Überwindung herausgearbeitet werden (Korntheuer/Cholewa 2021; Cholewa/Korntheuer 2024).

Vor dem Hintergrund der Erfahrungen und Erkenntnisse der oben beschriebenen Projekte werden in unserem Beitrag konkrete Potenziale und Herausforderungen empirischer Intersektionalitätsforschung entlang der folgenden Fragestellungen herausgearbeitet: Wie kann in empirischer Forschung auf das Ineinanderwirken von Differenzkategorien methodologisch eingegangen werden und welche Herausforderungen zeigen sich dabei? Wie lassen sich die Lebensrealitäten verschiedener Adressat*innen diskriminierungssensibel erfassen, ohne gleichzeitig die intersektionalen Lebenslagen zu homogenisieren und somit additive Zuschreibungspraktiken hinsichtlich der Stabilität sozialer Ungleichheit zu reproduzieren? Wie kann es der empirischen Intersektionalitätsforschung gelingen, Differenzkategorien zu dekonstruieren, und welche Rolle können hier partizipative Ansätze spielen?

2 Herausfordernde Forschungspraxis: Reflektierte Beispiele und theoretische Einordnungen

Intersektional ausgerichtete empirische Forschungsarbeiten können dazu beitragen, das Feld und die darin wirksamen Differenzordnungen rekonstruktiv und in ihrer Wirkmächtigkeit nachzuzeichnen sowie ebendiese zu dekonstruieren. Dennoch bleibt empirische Intersektionalitätsforschung aufgrund der Komplexität intersektionaler Analyse heterogener Lebensrealitäten marginalisierter Gruppen und damit einhergehender gesellschaftlicher Ungleichheits- und Diskriminierungsverhältnisse und nicht zuletzt aufgrund des konkreten forschungsmethodischen Vorgehens häufig in Widersprüchlichkeiten von Rekonstruktion, Dekonstruktion und Reproduktion von Differenzkategorien verstrickt. So stellt sich die Frage, welche theoretischen und empirischen Zugänge notwendig sind, um diesem Dilemma der Problematisierung und Reproduktion von Kategorisierungspraktiken entgegenzuwirken bzw. diese zu dekonstruieren.

Im nachfolgenden Abschnitt des Beitrags werden die oben aufgeworfenen methodologischen Herausforderungen anhand unserer eigenen Forschungspraxis exemplarisch dargestellt und im Zusammenhang mit einigen theoretischen Überlegungen kritisch diskutiert.

2.1 Der Feldzugang als Beispiel der kategorialen Festlegungspraxis

Die Orientierung an im Vorfeld festgelegten Differenzkategorien geht mit der potenziellen Gefahr einher, Kategorisierungspraxen und damit auch Zuschreibungsmechanismen und Ausschlussprozesse zu tradieren (Korntheuer 2020; Korntheuer/Afeworki Abay/Westphal 2021; Otten 2020; Riegel 2016; Walgenbach 2018). Gleichzeitig entfalten soziale Konstruktionen institutionelle Wirkmächtigkeit im alltäglichen Leben diskriminierter Personen und Gruppen. Der komplette Verzicht auf die Nutzung von Kategorien in der empirischen Forschung führt wiederum dazu, dass gruppenspezifische, diskriminierende Praktiken verdeckt bleiben (Bereswill/Degenring/Stange 2015; Collins/Bilge 2016). Ein entsprechendes Spannungsfeld zeigt sich auch in unseren Forschungsprojekten. Dies werden wir im Folgenden aufzeigen und unsere Lösungsansätze darstellen.

So wurden im Projekt „Partizipative Forschung zu Diskriminierung und Teilhabe an Erwerbsarbeit von BIPoC mit Behinderungserfahrungen“ zum einen ‚Behinderung‘ und ‚Migration/Flucht‘ aus forschungspragmatischen Gründen im Vorfeld der Feldforschung als zwei zentrale Differenzkategorien festgelegt, zum anderen wurden die beiden Herrschaftsverhältnisse Ableism und Rassismus aus dem empirischen Material aus einer intersektionalen Perspektive herausgearbeitet. Insofern ist hier kritisch zu hinterfragen, welche Personen unter die Konstruktion einer Gruppe als ‚BIPoC mit Behinderungserfahrungen‘ subsumiert werden (Afeworki Abay 2023). In der forschungspraktischen Umsetzung zeigen sich die Forschungspartner*innen weder als eine mit den Markierungen ‚be-hindert‘ und ‚migriert‘ bzw. ‚geflüchtet‘ zu definierende, homogene Personengruppe noch machen alle der beteiligten Forschungspartner*innen die gleichen Erfahrungen mit intersektionalen Diskriminierungen entlang von Ableism und Rassismus. Die intersektionalen Lebensrealitäten der Betroffenen sind aufgrund ihrer Teilhabe- und Partizipationschancen und Diskriminierungs- und Exklusionserfahrungen sehr unterschiedlich ausgeprägt (Afeworki Abay/Schülle/Wechuli 2021; Amirpur 2016). In diesem Zusammenhang zeigt sich die Notwendigkeit, weitere zentrale Differenzkategorien wie Klasse und Gender bzw. die damit einhergehenden Herrschaftsverhältnisse von Klassismus und Sexismus als entscheidende und intersektional wirksame Diskriminierungs- und Ausschlussmechanismen im Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen in kapitalistisch organisierten Gesellschaften herauszuarbeiten: „a more sophisticated construct of community might influence intersectionality’s interpretive communities and how such communities might facilitate intersectionality’s creative social action“ (Collins 2019: 186).

Das Projekt „Rekonstruktion intersektionalitätsbewusster Beratungsansätze in der kommunalen Praxis“ nutzt für den Feldzugang diejenigen Differenzkategorien, die das Forschungsfeld vorgibt. Mit einem kommunalen Jobcenter als Praxispartner erfolgt der Zugang über eine Institution, die in sich selbst stark strukturiert ist. Differenzkategorien werden im Projekt nicht vorab gesetzt, sondern aus der Praxis empirisch abgeleitet, nämlich einerseits aus der Strukturierung der Institution und andererseits aus den Merkmalen, die von Beratungsfachkräften und/oder Kund*innen in der Interaktion relevant gemacht werden. Neben einer theoretisch gerahmten und reflektierten Vorabsetzung von Differenzkategorien hat sich die rekonstruktive und induktive Gewinnung aus dem Forschungskontext als eine gewinnbringende Möglichkeit hinsichtlich des kontrovers diskutierten Umgangs mit der Bestimmung der Anzahl von Differenzkategorien in der Intersektionalitätsforschung bewährt (Bereswill 2015).

Mit dem Jobcenter steht eine öffentliche Einrichtung als Forschungsfeld zur Verfügung, die einerseits eine heterogene Zielgruppe und einen umfangreichen gesetzlichen Auftrag (§ 3 Abs. 1 SGB 2) abdeckt und deren Aufgabenstellungen und Abteilungen andererseits in hohem Maße aufgegliedert sind. Hier zeigt sich eine ausgeprägte institutionelle Kategorisierungspraxis. Das betreffende Jobcenter in einer deutschen Großstadt ist in mehrere Standorte in regionaler Zuständigkeit aufgeteilt, die wiederum in verschiedene Bereiche und Abteilungen aufgesplittet sind. Die Eingangszone prüft die grundsätzliche Zuständigkeit des jeweiligen Jobcenters für die Anliegen der Bürger*innen, während die Leistungssachbearbeitung die Anträge hinsichtlich der finanziellen Aspekte bearbeitet und im Bereich der Arbeitsvermittlung die Beratungsarbeit stattfindet. Die Beratung erfolgt differenziert nach unterschiedlichen Merkmalen wie ‚Alter‘, ‚Anerkennung als Geflüchtete*r

in Gemeinschaftsunterkunft', ‚Wohnungslosigkeit', ‚berufliche Rehabilitation/Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben' und ‚multiple Beratungsbedarfe'. Diese stark ausdifferenzierte und zielgruppenorientierte Ausrichtung der Beratungsangebote weist einerseits auf die Bündelung von Kompetenzen in unterschiedlichen Abteilungen hinsichtlich spezifischer sozialer Problemlagen hin, trifft aber andererseits vor allem in urbanen Zentren auf eine in den letzten Jahren zunehmend ausgeprägte Superdiversität der Bevölkerung (Geldof 2016; Vertovec 2007). Insofern wird im Promotionsprojekt danach gefragt, welche intersektionalen Verwobenheiten die konkreten Lebensrealitäten der Kund*innen formen und wie diese im Verhältnis zu den von der Institution vorgegebenen Differenzkategorien stehen.

Eine besondere Bedeutung für den Forschungsprozess der beiden Projekte haben somit den Forschungszugängen innewohnende Zwänge der kategorialen Festlegung sowie deren Nachzeichnung als konstitutiver Bestandteil der theoretischen Annahme und intersektionalen Analyse bereits vor und im Feldeinstieg, mit ihrem prägenden Charakter für den weiteren Verlauf. In Forschungsprozessen beider Projekte zeigt sich deutlich, dass durch die Festlegung von Differenzkategorien im Forschungszugang bestehende Differenzordnungen (re)produziert und aufrechterhalten werden. Dennoch halten wir dieses Vorgehen für gewinnbringend, da wir dadurch reale Folgen sozialer Differenzsetzungen in ihren Verwobenheiten aufzeigen können.

2.2 Rekonstruktion verwobener Teilhabebarrieren

Mit dem vielfach rezipierten Konzept der Intersektionalität ist der Anspruch eng verbunden, normative Vorstellungen von Gender, Behinderung, Klasse, Ethnizität und Sexualität etc. aus einer multidimensionalen Perspektive zu überschreiten und die vielfältigen Verschränkungen von strukturellen Diskriminierungen und Privilegien macht- und herrschaftskritisch zu rekonstruieren (Korntheuer/Afeworki Abay/Westphal 2021). Als kritische Analyseperspektive kann das theoretisch-analytische Konzept der Intersektionalität einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, binäre Zurechnungsmuster und soziale Differenzierungslogiken zu rekonstruieren und ihre sozialen Folgen aufzuzeigen (Riegel 2016). Dieses Potenzial von Intersektionalität nutzen wir für die empirische Forschung, indem wir exkludierende Mechanismen der Dominanzgesellschaft rekonstruieren.

Strukturelle Bedingungen der restriktiven Teilhabemöglichkeiten an Erwerbsarbeit von BIPoC mit Behinderungserfahrungen und die damit einhergehenden intersektionalen Diskriminierungen sind in der deutschsprachigen Inklusions- und Teilhabeforschung jedoch nahezu unerforscht (Afeworki Abay 2022). Eine intersektionale Perspektive zeigt sich hier als besonders fruchtbar, um verwobene Teilhabebarrieren und damit einhergehende potenzielle Ausschlussmechanismen an der Schnittstelle Behinderung und Migration/Flucht herauszuarbeiten sowie Handlungsmöglichkeiten und Ressourcen der Betroffenen in einem partizipativen Forschungsprozess in den Vordergrund zu stellen. Anhand der empirischen Erkenntnisse des Promotionsprojekts „Partizipative Forschung zu Diskriminierung und Teilhabe an Erwerbsarbeit von BIPoC mit Behinderungserfahrungen" lässt sich so u. a. rekonstruieren, dass die beiden Herrschaftsverhältnisse Rassismus und Ableism im Zugang zu Erwerbsarbeit als sich wechselseitig verstärkende Exklusionsmechanismen fungieren (Afeworki Abay 2023). Die Forschungspartner*innen beklagen einige Formen der institutionellen Diskriminierungen, die sich im Zugang zu Erwerbsarbeit auf dem all-

gemeinen Arbeitsmarkt bspw. aufgrund aufenthaltsrechtlich eingeschränkter Zugänge zu institutionellen Unterstützungsangeboten der sog. Behindertenhilfe intersektional wirksam zeigen. Anhand der Erfahrungen im Forschungsfeld lässt sich verdeutlichen, dass die kategoriale Trennung zwischen Theorie und Praxis gerade in den angewandten Wissenschaften wie Soziale Arbeit zu überwinden ist, wie auch Collins in ihren Überlegungen zur Weiterentwicklung von Intersektionalität erläutert: „The experience of doing intersectionality is praxis, and such praxis informs intersectional theorizing" (Collins 2019: 12).

Im Kontext kommunaler Steuerung und Umsetzung von sozialer Beratungsarbeit in Deutschland lassen sich intersektionale Perspektiven, welche die Verwobenheiten von Differenzkategorien in den Blick nehmen, ebenfalls kaum beobachten (Leiprecht 2018). Zugleich zeigt sich eine hohe Anzahl gemeldeter Diskriminierungserfahrungen in kommunalen Behörden, öffentlicher Verwaltung und Sozialer Arbeit (Beigang et al. 2017; Zentralrat deutscher Sinti und Roma 2020). Hierbei ergibt sich ein Spannungsfeld zwischen den starken institutionellen Kategorisierungspraxen, den komplexen Beratungssituationen und -anliegen sowie dem als vorrangig gesetzten Vermittlungsauftrag von Jobcentern (§ 3 Abs. 1 SGB 2). Vor diesem Hintergrund liegt ein Schwerpunkt des Forschungsprojekts in der Analyse der Herstellung von Zielgruppen durch kommunale Vorgaben und die Struktur des Jobcenters sowie dadurch entstehende Barrieren und Ausschlüsse.

Im empirischen Forschungsprozess stellt sich die Rekonstruktion der inter- und intrakategorialen[2] (McCall 2005) Teilhabebarrieren und sozialen Ausschlüsse jedoch auch als große Herausforderung dar, da die vielfältigen Lebensrealitäten marginalisierter Gruppen durch die Einordnung in institutionell hergestellte Differenzkategorien überlagert werden. Bezogen auf das Projekt „Rekonstruktion intersektionalitätsbewusster Beratungsansätze in der kommunalen Praxis" erweist sich die teilnehmende Beobachtung der Nutzung von Ermessensspielräumen in diesem Zusammenhang als besonders relevant. Die Integrationsfachkräfte, so die Bezeichnung der Beratungsfachkräfte in Jobcentern, können im Anschluss an Michael Lipsky als „street level bureaucrats" (Lipsky 2010: 3) verstanden werden. In direkter Interaktion kommunizieren sie mit Bürger*innen mit dem Auftrag, abstrakte gesetzliche Vorgaben in konkrete Maßnahmen und Handlungsschritte umzusetzen, wobei sie häufig über einen erheblichen Ermessensspielraum verfügen (Lipsky 2010). Die Untersuchung der Art und Weise der Nutzung dieses Ermessensspielraums und mögliche Aushandlungsprozesse zwischen den Integrationsfachkräften und Kund*innen bilden einen Schwerpunkt des Projekts. Im Hinblick auf die ‚superdiverse' Struktur der Lebenslagen der Kund*innenschaft von Jobcentern und der ausgeprägten Unterschiedlichkeit ihrer Anliegen fragt das Projekt „Rekonstruktion intersektionalitätsbewusster Beratungsansätze in der kommunalen Praxis" danach, ob Ermessensspielräume genutzt werden (können), um die Vielfalt intersektionaler Lebenslagen zu erfassen und bearbeitbar zu machen, oder ob es zu einer ungleichheitsstabilisierenden Reproduktion der institutionell bedeutsam gemachten Differenzkategorien kommt.

Der Nutzung von Ermessensspielräumen gegenüber stehen in der Praxis einschränkende Faktoren. Denn während Berater*innen mit Ermessensentscheidungen einerseits

2 Wir orientieren uns an der Einordnung empirischer Intersektionalitätsforschung in inter-, intra- und interkategoriale Ansätze nach Leslie McCall (2005), wobei interkategoriale Ansätze auf die Unterschiede zwischen sozial konstruierten Differenzkategorien und intrakategoriale Ansätze auf Vielfalt und Ungleichheit innerhalb von Differenzkategorien fokussieren.

die aktuelle Lebenssituation und die individuellen Bedarfe der Kund*innen von Jobcentern reagieren können, gibt die Organisation andererseits Kategorisierungen vor, um die hohe Komplexität bearbeitbar zu machen (Osiander/Steinke 2015). Dadurch werden auch machtvolle Zuschreibungen (re)produziert. Dies schlägt sich in der Strukturierung des Jobcenters durch die Merkmale wie ‚Alter', ‚Vorliegen einer durch Behindertenausweis dokumentierten Schwerbehinderung', ‚Wohnungslosigkeit', ‚Anerkennung als Geflüchtete*r in Gemeinschaftsunterkunft' sowie ‚Anzahl und Umfang der Handlungsbedarfe' nieder. Das Promotionsprojekt nähert sich den skizzierten Fragestellungen schwerpunktmäßig über die teilnehmende Beobachtung von Beratungsgesprächen an. Im Zentrum steht die Rekonstruktion von Interaktions- und Aushandlungsprozessen im Spannungsfeld zwischen gesetzlichen Vorgaben und institutionellen Regelinterpretationen.

Im Hinblick auf die beiden Promotionsprojekte werden hier Potenziale empirischer Intersektionalitätsforschung deutlich. Der forschende Blick richtet sich auf Fragen des wechselseitigen Zusammenspiels von Differenzkategorien sowie damit verbundenen Teilhabebarrieren und sozialen Ausschlüssen in ‚superdiversen' Gesellschaften. Nachgezeichnet werden können dadurch jedoch auch individuelle und soziale Handlungspraxen, die versuchen, eben jene Differenzordnungen zu durchbrechen oder herauszufordern.

2.3 Möglichkeiten und Grenzen der Dekonstruktion

Empirische Sozialforschung, die sich auf existierende Differenzordnungen stützt, läuft Gefahr, diese in ihren essentialisierenden Wirkungen zu stabilisieren. Wie bereits im Verlauf des Beitrags diskutiert, greifen auch wir auf bestimmte Differenzkategorien für unseren Forschungszugang zurück. Im Folgenden werden wir unsere methodologischen Überlegungen hinsichtlich eines kritisch-reflexiven Forschungsprozesses und einer möglichen Destabilisierung oder Verflüssigung von sozialen Differenzkategorien aufzeigen.

Forschung *über* gesellschaftlich marginalisierte Gruppen ist eng verbunden mit machtvollen Prozessen diskursiver Otheringprozesse, die über dekonstruktive Verfahren sichtbar gemacht und zerlegt werden können: „Black people, women, colonised subjects, poor people, stateless people, and similarly subordinated people whose social action created it" (Collins 2019: 152). Bezüglich des intersektionalen Schnittpunktes im partizipativen Projekt zu Diskriminierungsrisiken und Teilhabechancen von BIPoC mit Behinderungserfahrungen wird mit Verweis auf ihre vermeintliche Schwererreichbarkeit zumeist *über* sie statt *mit* ihnen gesprochen (Afeworki Abay/Engin 2019; Otten/Afeworki Abay 2022). Ausgehend von solchen Formen der einseitigen Konstruktion der Schwererreichbarkeit dieser Personengruppe werden kulturalisierende Zuschreibungen und die unzureichende Forschungsteilhabe der Betroffenen legitimiert.

Wie Collins argumentiert, ist eine aktive Forschungsteilhabe marginalisierter Gruppen notwendig, um bestehender „unequal participation in knowledge production" (Collins 2019: 81) Rechnung zu tragen und gesellschaftliche Veränderungsprozesse in Gang zu setzen. Der partizipative Forschungszugang ermöglicht hier einen subjektiven Artikulationsraum für die Betroffenen, die im gesamten Forschungsprozess als Expert*innen der eigenen Orientierungen und Handlungen anerkannt werden (von Unger 2014; Afeworki Abay 2023). Im Forschungsprozess wurden die Forschungspartner*innen von der Datenerhebung und Auswertung der gewonnenen Daten bis hin zur Interpretation der Er-

gebnisse aktiv einbezogen. Partizipative Forschung erweist sich zudem als besonders relevant, um soziale Konstruktionen von Gruppenzugehörigkeiten und die damit verbundenen Zuschreibungsprozesse und gesellschaftlichen Machtverhältnisse aus herrschaftskritischer Perspektive zu reflektieren und somit intersektionale Lebensrealitäten der Betroffenen genauer zu beschreiben:

> „Diese Macht- und Herrschaftsverhältnisse sind im Einzelnen zu charakterisieren als gesellschaftliche Widerspruchsverhältnisse, die zu einer asymmetrischen Strukturierung der Gesellschaft sowie zu einer ungleichen Verteilung von Lebenschancen führen und gleichzeitig verschiedene Formen des Verhältnisses von Dominanz und Unterwerfung bzw. Diskriminierungsverhältnisse enthalten" (Riegel 2016: 61).

Partizipative Forschung verspricht, soziale Wirklichkeiten marginalisierter Gruppen gemeinsam zu erforschen, neu zu begreifen und zu beeinflussen (von Unger 2014), auch am Schnittpunkt von Migration/Flucht und Behinderung (Afeworki Abay/Engin 2019; Korntheuer/Afeworki Abay/Westphal 2021; Afeworki Abay 2022; Otten/Afeworki Abay 2022). Anhand der empirischen Erkenntnisse des Promotionsprojektes „Partizipative Forschung zu Diskriminierung und Teilhabe an Erwerbsarbeit von BIPoC mit Behinderungserfahrungen" lässt sich rekonstruieren, dass die beiden Herrschaftsverhältnisse Rassismus und Ableism im Zugang zu Erwerbsarbeit als machtvolle gesellschaftliche Systeme diskursiv hervorgebrachter und institutionalisierter Differenzierungs-, Hierarchisierungs- und Diskriminierungspraxis fungieren (Afeworki Abay 2023). Um diese machtvolle Praxis der Differenzierung, Hierarchisierung und Diskriminierung kritisch zu beleuchten, empfiehlt es sich, die theoretische und analytische Trennung der komplexen Verwobenheiten von Rassismus und Ableism durch eine kategorienübergreifende intersektionale Analyse zu überschreiten (Afeworki Abay 2022). Der partizipative Forschungszugang ermöglicht es, subjektive Sichtweisen der Betroffenen auf intersektionale Ungleichheits- und Diskriminierungsverhältnisse sowie ihre vielfältig vorhandenen Bewältigungsressourcen in dem jeweiligen Forschungsprojekt umfassend zu berücksichtigen (Afeworki Abay/Engin 2019; Afeworki Abay 2023). Die konkrete Umsetzung partizipativer Ansätze in der empirischen Intersektionalitätsforschung steht allerdings vor vielfältigen Herausforderungen und Restriktionen in forschungsethischer und methodologischer Hinsicht, die u. a. mit den Bedingungen zeitlicher und finanzieller Ressourcen einhergehen. Diese bedürfen sowohl zugänglicher Forschungsstrukturen und entsprechender Ressourcen als auch kontinuierlicher (Selbst-)Reflexion der eigenen Standortgebundenheit und Verstrickungen in Machtverhältnisse (Korntheuer/Afeworki Abay/Westphal 2021; Otten/Afeworki Abay 2022).

Das Projekt „Rekonstruktion intersektionalitätsbewusster Beratungsansätze in der kommunalen Praxis" rekonstruiert, wie oben dargestellt, in einem ersten Schritt Differenzkategorien und anschließend das Beratungshandeln innerhalb dieser Differenzkategorien. Darauf aufbauend wird im Projekt danach gefragt, wie und ob kommunale Strukturen und die spezialisierten Einrichtungen und Beratungsangebote, die sie ausbilden, essentialisierende Wirkungen entfalten und dadurch die Adressierung der individuellen Lebenssituation der Beratungsnehmenden verfehlen. Intrakategorial angelegte qualitative wie quantitative Studien können aufzeigen, dass kategoriale Zuschreibungspraxen teils zu ineffektiven Maßnahmen und Angeboten führen. Beispielhaft kann hier auf die Studie zur Arbeitsmarktteilhabe von Migrant*innen von Tobias Fritschi (2021) verwiesen werden. Die Stu-

die zeigt auf, wie heterogen sich die beobachtete Dimension der Arbeitsmarktteilhabe von Migrant*innen gestaltet. Darüber hinaus kann sie nachweisen, dass eine Fokussierung auf das Merkmal „Migrationshintergrund/Nationalität" für die Entwicklung wirksamer Interventionen sich als nicht sinnvoll erweist (Fritschi 2021: 165). Das Promotionsprojekt möchte hier einen Schritt über die Rekonstruktion hinausgehen und in dekonstruktiver Absicht die Selbstbeschreibung und die Reflexion des Beratungsprozesses mit den Kund*innen einbeziehen. Forschungspraktisch ergänzt wird die teilnehmende Beobachtung daher durch leitfadengestützte Interviews sowohl mit den Integrationsfachkräften als auch mit den Kund*innen mit dem Ziel, Selbst- und Fremdbeschreibungen in Beziehung zu setzen.

Durch die Kombination aus teilnehmenden Beobachtungen und semistrukturierten Interviews kann einerseits die Herstellung des Beratungsprodukts in der Interaktion erfasst werden und andererseits die Selbst- und Fremdbeschreibung von Lebensrealitäten der Kund*innen. Dabei kann mithilfe einer intersektionalen Analyseheuristik erarbeitet werden, wann Personen unter welcher Zielgruppe subsumiert werden, inwiefern maßgeschneiderte Angebote möglich sind oder inwieweit sie durch die Angebots- und Zielgruppenlogik verhindert werden und welche Rolle dabei Ermessensspielräume haben. Durch eine dekonstruktiv ausgerichtete Analysestrategie kann also aufgezeigt werden, „*welche* Differenzen *wie* bedeutsam gemacht werden – und was ausgeschlossen bleibt" (Tuider 2015: 177; Hervorh. im Original). Kontrastierend zu diesen Differenzen kann durch einen antikategorialen Zugang ebenso gezeigt werden, wie Kund*innen von Jobcentern sich und ihre Situation im Kontext von Arbeitsvermittlung selbst beschreiben und die Diversifizierung der Lebensrealitäten jenseits der Kategorisierungspraxen stattfinden. Darüber hinaus kann nachvollzogen werden, wie sowohl Kund*innen als auch Berater*innen mit von der Struktur ausgeblendeten Aspekten umgehen. Über die Triangulation von teilnehmender Beobachtung und Selbstauskünfte bzw. Aussagen der Integrationsfachkräfte zu Beratungsinteraktionen entsteht die Chance, binäre Differenzkategorien infrage zu stellen und aufzudecken. Aufgezeigt werden können dadurch vielfältige Lebensbedingungen, strukturelle Benachteiligungen, widerständige Praktiken und die (Ent-)Individualisierung struktureller Probleme.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass binäre Differenzkategorien durch dekonstruktive Analysestrategien entzerrt und diversifiziert werden können, wenngleich ihre Wirkmächtigkeit im Alltag der Betroffenen fortbesteht. Entsprechend ist hier die Berücksichtigung subjektiver Perspektiven der Betroffenen von großer Relevanz, um Herausforderungen des konstitutiven und komplexen Kategorisierungsdilemmas in der empirischen Intersektionalitätsforschung aufzulösen bzw. abzumildern. Partizipative Zugänge rücken hier in den Fokus, da sie subjektive Artikulationsmöglichkeiten erlauben, um bestehende Differenzierungs- und Kategorisierungspraxen sowie damit einhergehende Handlungsstrategien der Betroffenen in den Vordergrund empirischer Intersektionalitätsforschung zu stellen (Korntheuer/Afeworki Abay/Westphal 2021; Otten/Afeworki Abay 2022).

3 Fazit

Vor dem Hintergrund der im vorliegenden Beitrag diskutierten Herausforderungen und Potenziale der empirischen Intersektionalitätsforschung in der Sozialen Arbeit lassen

sich die folgenden zentralen Aspekte zusammenfassend konstatieren: Rekonstruktive inter- und intrakategoriale Ansätze der Intersektionalitätsforschung bieten die Möglichkeit, komplexe und machtvolle Prozesse der Entstehung und Tradierung sozialer Ungleichheitsverhältnisse theoretisch zu erklären und empirisch herauszuarbeiten. Dabei werden verwobene Teilhabebarrieren und soziale Ausschlüsse sichtbar gemacht. Das kritisch-analytische Potenzial intersektionaler Analyse bietet der Disziplin, Profession und Praxis Sozialer Arbeit zahlreiche Anknüpfungspunkte. Insbesondere die Berücksichtigung der Involviertheit sowohl der praktischen Sozialen Arbeit als auch der empirischen Sozialarbeitsforschung in Macht- und Herrschaftsverhältnisse gilt es dabei fruchtbar zu machen, um Soziale Arbeit im Hinblick auf soziale Gerechtigkeit weiter zu professionalisieren.

Die Lebensrealitäten verschiedener Adressat*innen, so konnten wir anhand unserer beiden Studien aufzeigen, lassen sich diskriminierungssensibel durch eine intersektionale Forschungsperspektive erfassen, ohne gleichzeitig die intersektionalen Lebenslagen zu homogenisieren und Zuschreibungspraktiken zu (re)produzieren. Hierbei kann die Dekonstruktion von binären Differenzkategorien durch den methodischen Einbezug der subjektiven Bedeutungsräume und durch die Metaanalyse der diskursiven und institutionellen Kategorisierungspraxen umgesetzt werden (Tuider 2015; Ganz/Hausotter 2020).

Restriktive forschungspraktische Bedingungen (wie z. B. finanzielle und zeitliche Ressourcen) und herausfordernde methodisch-methodologische Fragen bilden jedoch weiterhin den Rahmen der möglichen empirischen Umsetzungen der Intersektionalitätsforschung. Empirische Projekte, die sowohl wirksame kategoriale Festschreibung rekonstruieren als auch binäre Differenzkategorien dekonstruieren, ermöglichen eine kritisch-reflexive Forschungspraxis und erhalten die Möglichkeit einer notwendigen Handlungsorientierung in der angewandten Sozialarbeitswissenschaft. Mit rekonstruktiven Forschungsansätzen kann zudem der Blick auf den Umgang mit Differenzkategorien in der Beratungspraxis der Institutionen gerichtet und erforscht werden, wie Kategorisierungspraxen Beratung institutionell strukturieren, aber auch, wie Beratungsfachkräfte als auch Kund*innen mit institutionellen Strukturen umgehen. Partizipative Forschung in der empirischen Intersektionalitätsforschung zeigt sich als besonders fruchtbar, die subjektiven Deutungen und Wahrnehmungen von BIPoC mit Behinderungserfahrungen im Kontext der Teilhabe an Erwerbsarbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt macht- und herrschaftskritisch zu beleuchten. Die Zusammenführung dekonstruktiver und partizipativer Ansätze zeigt sich für die empirische Intersektionalitätsforschung vielversprechend, auch im Hinblick auf ihre Potenziale zur kritischen Reflexion gesellschaftlicher Machtverhältnisse und der damit verbundenen Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderungen bzw. „social change“ (Collins 2019: 118).

Mit diesem Beitrag haben wir einige Herausforderungen und Grenzen zur empirischen Exploration und Weiterentwicklung der Intersektionalitätsforschung in der Sozialen Arbeit ausgehend von unseren Forschungserfahrungen diskutiert. Aus den Ausführungen des Beitrags lässt sich zusammenfassend festhalten, dass empirische Intersektionalitätsforschung in einem konstitutiven Spannungsverhältnis zwischen Rekonstruktion von sozialen Ausschlüssen und Dekonstruktion, aber auch Reproduktion von Differenzkategorien verstrickt bleibt. Ein ambitioniertes Vorhaben der Rekonstruktion von sozialen Ausschlüssen und der Dekonstruktion von Differenzkategorien geht immer auch mit höchst

komplexen methodologischen und forschungspraktischen Herausforderungen einher, für deren Überwindung auch wir keine allgemeingültigen ‚Lösungsansätze' bieten können. Entsprechend macht der Beitrag auf den weiterhin bestehenden erheblichen Forschungsbedarf darüber aufmerksam, wie die Ermöglichung herrschaftskritischer und partizipativer Zugänge in der empirischen Intersektionalitätsforschung konkret aussehen kann.

Literaturverzeichnis

Afeworki Abay, Robel (2022). Rassismus und Ableism: Same, same but different? Intersektionale Perspektiven und konviviale Visionen auf Erwerbsarbeit in der Dominanzgesellschaft. In Britta Konz & Anne Schröter (Hrsg.), *Dis/Ability in der Migrationsgesellschaft. Betrachtungen an der Intersektion von Behinderung, Kultur und Religion in Bildungskontexten* (S. 93–110). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Afeworki Abay, Robel (2023). *Dekolonialisierung des Wissens: Eine partizipative Studie zu Diskriminierung und Teilhabe an Erwerbsarbeit von BIPoC mit Behinderungserfahrungen*. Bielefeld: transcript.

Afeworki Abay, Robel & Engin, Kenan (2019). Partizipative Forschung: Machbarkeit und Grenzen. Eine Reflexion am Beispiel der MiBeH-Studie. In Birgit Behrensen & Manuela Westphal (Hrsg.), *Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch. Methodologische und methodische Reflexionen* (S. 379–396). Wiesbaden: Springer VS.

Afeworki Abay, Robel; Schülle, Mirijam & Wechuli, Yvonne (2021). Decolonizing Disability: Eine postkoloniale Reflexion auf Behinderung für die deutschsprachige Fluchtmigrationsforschung unter Berücksichtigung der intersektionalen Lebensrealitäten. In Miriam Bach, Lena Narawitz, Joachim Schröder, Marc Thielen & Niklas-Max Thönneßen (Hrsg.), *FluchtMigrationsForschung im Widerstreit – Über Ausschlüsse durch Integration* (S. 117–130). Münster: Waxmann.

Amirpur, Donja (2016). *Migrationsbedingt behindert? Familien im Hilfesystem: Eine intersektionale Perspektive*. Bielefeld: transcript.

Auma, Maisha-Maureen (2019). Kimberlé Crenshaws Einfluss auf mein gerechtigkeitsstrategisches Denken. In Gunda-Werner-Institut in Kooperation mit dem Center for Intersectional Justice (Hrsg.), *„Reach everyone on the planet …" – Kimberlé Crenshaw und die Intersektionalität. Texte von und für Kimberlé Crenshaw* (S. 23–26). Heinrich-Böll-Stiftung: Berlin.

Beigang, Steffen; Fetz, Karolina; Kalkum, Dorina & Otto, Magdalena (Hrsg.). (2017). *Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung*. Baden-Baden: Nomos.

Bereswill, Mechthild (2015). Komplexität steigern: Intersektionalität im Kontext von Geschlechterforschung. In Mechthild Bereswill, Folkert Degenring & Sabine Stange (Hrsg.), *Intersektionalität und Forschungspraxis. Wechselseitige Herausforderungen* (S. 210–230). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Bereswill, Mechthild; Degenring, Folkert & Stange, Sabine (2015). Intersektionalität als Forschungspraxis. In Mechthild Bereswill, Folkert Degenring & Sabine Stange (Hrsg.), *Intersektionalität und Forschungspraxis. Wechselseitige Herausforderungen* (S. 8–19). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Chebout, Lucy (2012). *Back to the roots! Intersectionality und die Arbeiten von Kimberlé Crenshaw*. Zugriff am 29. Mai 2023 unter http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/chebout/.

Cholewa, Julia & Korntheuer, Annette (2024). Intersektionalität als analytische Strategie in der angewandten Sozialarbeitsforschung zu Beratung im Bereich von Bildung und Beschäftigung. In Bettina Fritzsche, Frederike Güler, Natascha Khakpour, Christine Riegel, Miriam

Scheffold & Stephanie Warkentin (Hrsg.), *Bildung im Kontext von Flucht*Migration: Subjektbezogene und machtkritische Perspektiven* (S. 231–243). Bielefeld: transcript.

Collins, Patricia Hill (1990). *Black feminist thought: knowledge, consciousness, and the politics of empowerment*. New York: Routledge.

Collins, Patricia Hill (2015). Intersectionality's Definitional Dilemmas. *Annual Review of Sociology*, *41*(1), 1–20.

Collins, Patricia Hill (2019). *Intersectionality as a critical theory*. Durham: Duke University Press.

Collins, Patricia Hill & Bilge, Sirma (2016). *Intersectionality*. Cambridge, Malden: Polity Press.

Crenshaw, Kimberlé W. (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. *University of Chicago Legal Forum*, 139–168.

Crenshaw, Kimberlé W. (2011). Postscript. In Helma Lutz, Maria Teresa Herrera Vivar & Linda Supik (Hrsg.), *Framing intersectionality. Debates on a multi-faceted concept in gender studies* (S. 221–233). London, New York: Routledge.

Fritschi, Tobias (2021). Nachhaltige Erwerbsreintegration von Migrantinnen und Migranten in der Schweiz nach Bezug von Leistungen der Sozialen Sicherheit. *ZDfm – Zeitschrift für Diversitätsforschung und -management, 6*(2), 153–168.

Ganz, Kathrin & Hausotter, Jette (Hrsg.). (2020). *Intersektionale Sozialforschung*. Bielefeld: transcript.

Geldof, Dirk (2016). *Superdiversity in the heart of Europe. How migration changes our society*. Leuven, Den Haag: Acco.

Hinni, Chantal (2021). *Sozialkapital intersektional: Eine empirische Untersuchung an der Schnittstelle Behinderung und Migration*. Bielefeld: transcript.

Korntheuer, Annette (2020). Intersektionale Ausschlüsse am Schnittpunkt Flucht und Behinderung. Erste Analysen in der Landeshauptstadt München. *Zeitschrift für Inklusion*, (3). Zugriff am 29. Mai 2023 unter https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/538.

Korntheuer, Annette; Afeworki Abay, Robel & Westphal, Manuela (2021). Forschen in den Feldern von Flucht und Behinderung: Ein Vergleich von forschungsethischen Herausforderungen und notwendigen forschungspraktischen Rahmenbedingungen. In Julia Franz & Ursula Unterkofler (Hrsg.), *Forschungsethik in der Sozialen Arbeit: Prinzipien und Erfahrungen. Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit* (S. 229–242). Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Korntheuer, Annette & Cholewa, Julia (2021). Die nachhaltige Implementierung von Diversitäts- und Intersektionalitätsbewusster Sozialer Arbeit (DISA) in die kommunale Praxis. *ZDfm – Zeitschrift für Diversitätsforschung und -management,* (2), 184–190. https://doi.org/10.3224/zdfm.v6i2.06

Leiprecht, Rudolf (2018). Diversitätsbewusste Perspektiven für eine Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. In Beate Blank (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder* (S. 209–220). Wiesbaden: Springer VS.

Lipsky, Michael (2010). *Street-level Bureaucracy. Dilemmas of the Individual in Public Services* (2., aktualisierte Aufl.). New York: Russell Sage Foundation.

McCall, Leslie (2005). The Complexity of Intersectionality. *Journal of Women in Culture and Society*, *30*(3), 1771–1800.

Nayak, Suryia & Robbins, Rachel (2019). Introduction. In Suryia Nayak & Rachel Robbins (Hrsg.), *Intersectionality in Social Work. Activism and Practice in Context* (S. 1–5). Abingdon, New York: Routledge.

Osiander, Christopher & Steinke, Joss (2015). The moment of the street-level bureaucrats in a public employment service. In Peter Hupe, Michael Hill & Aurélien Buffat (Hrsg.), *Understanding street-level bureaucracy* (S. 295–311). Bristol: Policy Press.

Otten, Matthias (2020). Kategorisierung und Repräsentation: Methodologische Grenzerkundungen zur Forschung über Flucht und Behinderung. In David Brehme, Petra Fuchs, Swantje Köbsell & Carla Wesselmann (Hrsg.), *Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung. Disability Studies in deutschsprachigen Ländern* (S. 151–157). Weinheim: Juventa.

Otten, Matthias & Afeworki Abay, Robel (2022). Partizipative Teilhabeforschung an der Schnittstelle Behinderung und Fluchtmigration. In Gudrun Wansing, Markus Schäfers & Swantje Köbsell (Hrsg.), *Teilhabeforschung – Konturen eines neuen Forschungsfeldes* (S. 367–384). Wiesbaden: Springer VS.

Riegel, Christine (2016). *Bildung – Intersektionalität – Othering: pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen*. Bielefeld: transcript.

Tuider, Elisabeth (2015). Dem Abwesenden, den Löchern und Rissen empirisch nachgehen. Vorschlag zu einer dekonstruktivistisch diskursanalytischen Intersektionalitätsanalyse. In Mechthild Bereswill, Folkert Degenring & Sabine Stange (Hrsg.), *Intersektionalität und Forschungspraxis. Wechselseitige Herausforderungen* (S. 172–191). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Vertovec, Steven (2007). Superdiversity and its implications. *Ethnic and Racial Studies*, *30*(6), 1024–1054.

von Unger, Hella (2014). *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.

Walgenbach, Katharina (2018). Intersektionalität und Diversity – zwei kompatible Paradigmen? *ZDfm – Zeitschrift für Diversitätsforschung und -management*, (1), 34–48.

Winker, Gabriele & Degele, Nina (2009). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript.

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (2020). *Monitoringbericht zur Gleichbehandlung von Sinti und Roma & zur Bekämpfung von Antiziganismus III. Antiziganismus in der Verwaltung und in der Sozialen Arbeit.* Zugriff am 29. Mai 2023 unter https://zentralrat.sintiundroma.de/zentralrat-veroeffentlicht-dritten-monitoringbericht-antiziganismus.

Zu den Personen

Robel Afeworki Abay, Dr. phil., Soziologe und derzeit Gastprofessor für partizipative Ansätze in den Sozial- und Gesundheitswissenschaften an der Alice-Salomon-Hochschule Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Intersectional Disability Justice (Soziologie der Behinderung und sozialer Ungleichheit), Migrationssoziologie, Diversität und Intersektionalität, Rassismus und Ableismus, Disability Studies und Critical Race Theory (DisCrit), postkoloniale und dekoloniale Theorien, Climate und Social Justice sowie partizipative Forschung.
E-Mail: afeworki-abay@ash-berlin.eu

Julia Cholewa, Dipl.-Sozialpädagogin (FH), Soziologin (B.A.), Trainerin für Social Justice & Diversity und Doktorandin an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Arbeitsschwerpunkte: Intersektionalitätsbewusste und diskriminierungskritische Soziale Arbeit, empirische Intersektionalitätsforschung, rekonstruktive Sozialarbeitsforschung.
E-Mail: j.cholewa@stud.ku.de

Annette Korntheuer, Dr.in phil., Professorin für Theorie-Praxis-Transfer und Social Entrepreneurship an der Hochschule München. Arbeitsschwerpunkte: Inklusion und Bildungsteilhabe in durch Vielfalt geprägten Gesellschaften, Intersektionen von Flucht und Behinderung, diversitäts- und intersektionalitätsbewusste Soziale Arbeit.
E-Mail: annette.korntheuer@hm.edu